FRANCKESCHE STIFTUNGEN

DFG

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

II. Das Käppchen

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Visual Library

Von Haus aus Theologe, widmete sich Niemeyer schon während des Theologie-Studiums viel der pädagogischen Wissenschaft. Seine Zeitgenossen sagten von ihm, daß er den Pastor im Lehrer untergehen ließ. Sein bedeutendstes Werk auf pädagogischem Gebiet sind die „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts", die mit ihren vielen psychologischen Hinweisen auch für den heutigen Erzieher noch Wert haben. Neben dem Hannoveraner Ruhkopf und dem Heidelberger Schwarz gilt er als einer der Begründer der Pädagogik in Deutschland.

Prof. Wolfgang Geist 95 Jahre

Von Otto Leyse (1900–1906)

In Leipzig beging am 5. September Professor Wolfgang Geist seinen 95. Geburtstag. Sein Vater war Oberstudiendirektor, der seinen Sohn die Latina der Francke'schen Stiftungen besuchen ließ. Er studierte zunächst in Tübingen und Straßburg Geschichte, sattelte aber dann bald zur Musik um. Wie Heinrich Marschner, Robert Schumann und viele andere gehörte er zu denen, die zu studieren begannen – hier kommen vor allem Theologie und Jura in Betracht – und sich dann von der Musik oder den die Welt bedeutenden Brettern mit unwiderstehlicher Gewalt angezogen fühlten, sich ihnen zuwandten und oft Hervorragendes leisteten.

Geist sang Hunderte von Malen im In- und Ausland vor allem die großen Partien in Bachs Werken, mehrfach mit Albert Schweitzer an der Orgel. Er wurde Universitätsmusikdirektor in Straßburg, bis er 1919 einem Ruf nach Leipzig folgte, an dessen Konservatorium er bis zu seiner Pensionierung viele Jahre die Fächer Stimmbildung und Gesang vertreten hat.

Aus meinen Erinnerungen an meine Schulzeit auf der Latina:

II. Das Käppchen

Von Rudolf Spierling (1903–1910)

Ostern 1905 sagten wir dem Gebäude der „Schola Latina" Valet und kamen als neugebackene Quartaner mit Beginn des neuen Schuljahres aufs „Pädagogium", sprich „Pädgen". Wir sagten allerdings „Peedchen". Dabei hatten wir das stolze Gefühl, trotz der Enge und der uralten Klassenzimmer im vierten Stock oben unter der Dachtraufe etwas Besseres zu sein und eine vornehmere Schule zu besuchen als die Michaelisklassen unten in der eigentlichen Latina.

Als Ordinarius der Osterquarta (O IV) bekamen wir Herrn Professor Dr. Robert Crampe, der den Spitznamen „das Käppchen" hatte. Ihm war ein für seine Figur mit den breiten Schultern etwas zu klein erscheinender Kopf zu eigen, ein Köpfchen, woraus sein Spitzname – in unserm halleschen Jargon zum „Käppchen" verwandelt – entstanden war. Immerhin, er hatte Köpfchen und war einer unserer vorzüglichsten Pädagogen an der Latina.

Professor Crampe hatte wohl erst spät geheiratet. Wenigstens sah seine hübsche und freundliche Gattin sehr jugendlich aus. Sie hatte den Vornamen Gertrud, was allgemein bekannt war. Bei Beendigung des Unterrichts holte sie ihren Mann gern und oft vom Pädgen ab, vorm Tiergartengitter unseres Schulhofs auf und ab gehend, bis er dann strahlend erschien. Und es war immer sehr nett, wie sie, in seinen Arm zärtlich eingehakt, an seiner Seite dahinschritt, liebevoll zu ihm aufschauend, während er sie ebenso anlächelte. Sie boten beide stets ein Bild zweier glücklicher Menschen.

Der Professor nahm uns im Latein gleich von Anfang an schwer dran und stellte fest, daß wir mit den unregelmäßigen Verben längst nicht so auf der Höhe waren, wie wir uns eigentlich einbildeten. Deshalb exerzierte er mit uns – repetitio est mater studiorum – nebenbei immer wieder das Quintapensum durch. Einmal passierte es ihm dabei, daß er u. a. auch den Singular imperativi praesentis vom Verbum „drängen, stoßen, treiben" wissen wollte, der da heißt „trude". Die ganze Klasse dachte an des Professors Gattin, die wir sowieso wie er selber „Trudchen" nannten. Es gab also ein ganz albernes Gefeixe, dessen Ursache das Käppchen wohl selber merkte, als er etwas barsch fragte: „Was gibts denn da zu lachen?!"

Professor Crampe hatte sehr schwache Augen. Das war wohl schließlich auch der Hauptgrund dafür, daß seine Gattin ihn so oft mittags von der Schule abholte, um ihn ungefährdet durch den Straßenverkehr heimzugeleiten.

Auf der Straße trug er einen Klemmer mit goldenem Kettchen hinterm Ohr. Sobald er, seine feine Ledermappe unterm Arm, den schwarzen glänzenden Spazierstock mit dem Elfenbeingriff in der Rechten, den noblen Panama abnehmend, die Klasse betrat und wir uns geräuschvoll gesetzt hatten, vergingen immer erst einige für uns kostbare Minuten, die der Herr Professor zur äußeren Instandsetzung und Vorbereitung für seine Person brauchte. Er war stets fabelhaft gekleidet, trug die modernsten und feinsten Oberhemden, eine goldene Nadel mit großer Perle in der Krawatte und nur hochelegante Anzüge aus englischem Tuch. Seine Präparation des Äußeren ging stets in derselben Reihenfolge und im gleichen Tempo vor sich.

Nach Ablegen der Sachen nahm er Platz, entledigte sich des Klemmers, steckte ihn ins Etui und in die Rocktasche, zückte ein blütenweißes Taschentuch, schnaubte die Nase und beschäftigte sich zunächst ausschließlich mit sich selbst, sah auch eine Weile nichts. Wir waren im Moment für ihn gar nicht da, so daß dieser und jener schnell noch einen Blick ins Vokabelheft, in die Grammatik tun oder seinen Nachbarn fix nach irgendetwas fragen konnte, leise natürlich. Inzwischen putzte der Professor seine hervorgeholte goldene Brille gründlich mit dem Wildlederläppchen und setzte sie auf die Nase. Dann packte er seine Vorsatzgläser aus und putzte sie ebenfalls, ehe er sie vor die Brille klemmte.

Nun kamen noch schnell die beiden Bartbürsten zum Vorschein, mit denen er den sorgfältig modulierten, rotblonden, eine Kleinigkeit an den Enden nach oben weisenden Schnurrbart beiderseits bearbeitete. Er hatte ihn unverkennbar morgens, tadellos mit dem Spitzkamm ausgerichtet, unter der Bartbinde getragen. Und schließlich und endlich fuhr er mit den Bürstchen noch einmal übers Haar, damit ja der gut sitzende Scheitel ordentlich lag. Denn Professor Crampe war in jeder Beziehung Kavalier vom Scheitel bis zur Sohle. Und dann ging der Unterricht los. Ein Griff in die Mappe beförderte den Nepos hervor und zugleich den „Mushacke", den bekannten Kalender für Lehrer höherer Schulen in dem biegsamen, beigefarbenen Kalikoeinband. Die Schülerliste der 0 IV, Fach: Latein, wurde aufgeschlagen – jeder machte sich kleiner, soweit es ging (ich war zu groß und zu breit dazu, war aber ein geschätzter Vordermann). Das nützte nichts; denn der Lehrer sah ja nur in seinen Kalender und suchte einen, der lange nicht „dran" gewesen war. Und schon ertönte seine deutliche, ein wenig näselnde Stimme: „Mein Freund" – Pause (er suchte noch) –. „na, mal mein Freund Sperling!" –

Worauf nichts erfolgte. Kein Geräusch. Keiner steht auf. Insgeheim freut sich die ganze Klasse auf ein kommendes nettes Intermezzo. Denn da werden wieder ein paar Minuten draufgehen. Man kennt das schon. Passiert ihm immer wieder. – „Nun? Mein Freund Sperling? Willst du nicht aufstehen?" – Pause. – Der Professor sieht auf, als wolle er sich vergewissern, ob er hier denn in der richtigen Klasse sei. – Da erhebt sich der Primus, den Schalk im Nacken; denn so brav er war, er hatte auch seine Freude dran. Den Finger hoch zum Melden sagt er: „Verzeihung, Herr Professor, wir haben keinen Sperling in der Klasse!" – Das Käppchen stutzt. – Nun wurde es aber Zeit, dem Spaß mußte ein Ende gemacht werden, sozusagen anstandshalber, damit es nicht nach Veräppeln aussah; denn das hätte der Professor nicht vertragen. Ich melde mich also, erhebe mich und sage: „Verzeihen Herr Professor, Sie meinen wohl mich; aber ich heiße ‚Spierling'!" – „Ja aber natürlich, mein Freund Spierling! Also dann übersetze mal, was ihr zu heute aufbekommen habt, Nepos, Kapitel . . . ."

Dieses Theater mit Spierling – Sperling ist damals in der Quarta soundso oft passiert und genau so nach Jahren später, als Professor Crampe wieder unser Lehrer in Griechisch und Deutsch war, in der Obersekunda (O IIa). –

Beim Käppchen war es nicht leicht! Keineswegs. Da hieß es aufpassen! Geschlafen hat bei ihm im Unterricht so leicht wohl niemand, dazu waren seine Stunden viel zu lebendig. Er trug den Lehrstoff nie langweilig vor, im Gegenteil, alles wurde verständlich gemacht und ausgezeichnet vorgetragen. Dann verlangte er aber von uns, daß wir bei der Sache waren, uns zusammennahmen und daheim lernten. Was in seinem Unterricht durchgenommen worden ist, hat später bestimmt gesessen.

In seinem Wesen war er außerordentlich vornehm. Er ist nie etwa ungerecht gewesen, hatte ernstlich nie jemanden – wie mancher seiner Herren Kollegen das tat – eo ipso im Magen und war immer freundlich und zuvorkommend und Bitten gegenüber sehr zugänglich. Es sei denn, man brachte ihn in Rage. Mir ist das z. B. tatsächlich bei Professor Crampe in der Obersekunda vorbehalten gewesen:

Das Nibelungenlied im Urtext beherrschte einen großen Teil des Lehrstoffes im Deutschunterricht, dazu das Hildebrands- und das Gudrunlied, Minnesangs Frühling, und wie sie alle heißen. Dann gab es verschiedenes auswendig zu lernen, so Siegfrieds Tod: „Die Sîfridestugende wâren harte grôz. Den s-chilt er leite nidere, dâ der brunne flôz . . ." und Gedichte dazu, die ja der Echtermeyer in reichstem Maße bot. Professor Crampe erledigte diese Dinge vorzugsweise im ersten Viertel des Schuljahrs, so daß ich, der ich ab Mai bis zu den Sommerferien wegen eines chronischen Rachen- und Kehlkopfkatarrhs gefehlt hatte, all das nicht mitbekommen hatte. Natürlich hätte ich als strebsamer Schüler dies und anderes mehr daheim ruhig mitarbeiten können. Aber ich war damals alles andere als ein fleißiger Schüler und faulenzte nach Strich und Faden. Dann kamen die großen Ferien, meine Eltern fuhren mit uns Kindern für fünf Wochen an den Gardasee, damit ich mich in dem milden Klima auskurieren konnte. Nach dem Vierteljahr des dolce far niente mußte ich ja nun wieder mal in die Schule gehen, was mir recht sauer fiel. Ich war total aus der Bahn geraten.

Gleich in den ersten Tagen kam ich im Deutschen mit dem Deklamieren eines der gelernten Gedichte dran. Keine Ahnung. Nie davon gehört. Und beim Käppchen mußten wir auf das Podium gehen, vor die Wandtafel, Front nach der Klasse und frei vortragen. An Ablesen, „Spannzettel", „Vorknallen" und derlei Scherze war also nicht zu denken. Wer nichts konnte, war rettungslos geliefert. Und der Professor war in solchen Fällen – schon wenn ein Schüler herumstotterte und Hilfe von ihm brauchte – erbarmungslos, hatte sofort seinen Bleistift in der Hand, um im Mushacke die gebührende Note in seiner typischen, unentzifferbaren Runenschrift (wer kennt sie nicht noch?) niederzukritzeln. Ich ging also gar nicht erst vor, sondern sagte bekümmert: „Herr Professor, ich bin ja so lange krank gewesen und habe infolgedessen das Gedicht nicht mit gelernt." – O du Schande! – Das Käppchen schlug die Hände zusammen: „Ja, wie denken Sie sich das denn? Lernen Sie sofort gefälligst das Gedicht nach! Was können Sie denn sonst an Gedichten aufsagen?" – Da kam denn alles an den Tag, daß ich gar nichts konnte. Ach du mein Saitenspiel! – „Das ist ja einfach „haarsträubend"! (Beim Käppchen war alles haarsträubend.) „Wollen Sie denn „daurend" (er sagte stets „dauren" für dauernd und „Bauren" für Bauern), „wollen Sie denn daurend hier dasitzen und zuhören, wie die anderen Gedichte aufsagen?? Nein, mein Lieber, ich bitte mir aus: In 8 Tagen melden Sie sich bei mir in der Deutschstunde mit dem Gedicht und so aller 8 Tage mit einem neu-

gelernten, bis Sie alles nachgeholt haben! Verstanden? Es wird „nachjerade" (auch eines seiner Lieblingswörter) höchste Zeit, daß Sie damit anfangen!" – Ich war drangekommen mit „Volkers Nachtgesang" und sollte also in einer Woche mit diesem Gedicht antreten.

Ich bin je und je ein schlechter Verselerner gewesen. Ich setzte mich also hin und versuchte mich an diesem Gedicht. Ohne Lust und Konzentration geht so etwas nicht, und mir war bald klar, daß ich das nächste Mal wieder reinfallen würde mit meiner Kunst. In der nächsten Deutschstunde hörte ich gar nicht zu, was der Professor dozierte und ochste während des Unterrichts ausschließlich „Volkers Nachtgesang", immer in der stillen Hoffnung, er würde heute nicht an die Gedichtaufsagerei denken. Doch mit des Geschickes Mächten.... Das Käppchen holte seinen verwünschten Mushacke hervor, blätterte darin herum, und im Vorgeschmack, jetzt was Erfreuliches zu erleben, sagte er mit gewinnendem Tonfall: „Und nun, mein Freund Spierling" (er hatte mich offenbar angekreuzt)" erzählen Sie uns mal, was Sie für heute Schönes gelernt haben. Bitte kommen Sie vor!"

Ich erhob mich schwer und wandelte im Bewußtsein unrettbar verloren zu sein die paar Schritte vor aufs Podium. Immer nur lächeln, dachte ich mit Léhar, den ich noch gar nicht kannte: drinnen sah es leer aus! Selbst mein Freund Johannes Haußleiter, unser Primus, der neben mir saß, konnte sich ein Lächeln bei seinem sonst so ernsten Wesen nicht verkneifen. Herrgott, schrie es in mir, laß doch irgendwas passieren! Es passierte aber nichts. Ich fiel weder um, noch der Kartenständer – „Na mal los!" meinte der Professor. Ich stand neben ihm. Er hatte den Echtermeyer aufgeschlagen – ich konnte ihm nicht über die Schulter sehen. Er ahnte was, schob mich einen Schritt weiter vom Katheder weg, und sagte nochmals: „Nun also!"

Ich holte Luft, machte die vorschriftsmäßige leichte Verbeugung und: „Volkers Nachtgesang. Von – – Johann Wolfgang Goethe."

O, schon verkehrt! Von wem war denn das verflixte Ding ? ? ? Räuspern meinerseits. Entrüstetes Aufrichten des Professors zu mir hin:

„Von wem ? ? ?" – Achselzucken meinerseits.

„Na, Stoye, sagen Sie es!" –

„Von Emanuel Geibel!" –

„Na bitteschön! Also nun noch einmal!!" –

„Volkers Nachtgesang. Von Emanuel Geibel."

Nun muß ich noch erklärend hinzufügen: In der ersten Strophe heißt es in der vierten Zeile: „Der Tod schleicht draußen um." – Ich sah aber meinen Reinfall allzudeutlich vor Augen, und da packte mich wieder einmal, wie früher so oft im Unterricht beim guten Professor Dr. Gustav Hergt, der Teufel, und da ich außer dem ersten Verse sowieso steckenbleiben würde, so dachte ich im Moment: wenn schon, dann gehst du mit Pauken und Trompeten unter im Geschrei der Menge! Ich dachte an den Oberlehrer und Erzieher Josias Wust mit dem Spitznamen „der

Mond", den Protektor meines stenographischen Schülervereins Stolze-Schrey, von dem es hieß, daß er nachts vorm Zubettegehen noch einmal an den Stuben der „Budenschüler" vorbeischliche, um die Senioren und Subsenioren zu kontrollieren. Ich begann also zur Freude des Professors nach einer Kunstpause mit einer theatralischen Stimme und guter Aussprache:

„Die lichten Sterne funkeln
Hernieder kalt und stumm;
Von Waffen klirrts im Dunkeln,
Der Mond schleicht draußen um.
Schweb' hoch hinauf, mein ....."

Weiter kam ich nicht. Die Klasse brüllte. Der Professor ging hoch mit vor Entsetzen hoch erhobenen Händen. Er schrie mich förmlich an: „Der Mond ???! Ruhe! Ich verbitte mir diesen Spuk! – Sind Sie des Teufels? Sind Sie wahnsinnig geworden?! Setzen Sie sich! Lernen Sie gefälligst Ihre Gedichte! Eine volle Fünf!! Das ist ja haarsträubend!" Und schon stand eine dicke 5 hinter meinem Namen im Mushacke.

Nach der Stunde bin ich dann zu ihm vorgegangen und habe ihm gesagt, vorn auf dem Podium könnte ich schon gar nichts aufsagen, und ich lernte an sich Verse schwer, hätte kein Gedächtnis für Gedichte, und er möchte mir doch 14 Tage Zeit lassen. Da war er wieder besänftigt und gewährte mir zwei Wochen Frist. So trat ich dann aller zwei Wochen an – allerdings nur die erste Zeit, bis er es wieder vergaß, und dann immer wieder mit „Volkers Nachtgesang". Ich habe nie ein weiteres Gedicht gelernt. Aber das hier konnte ich nachher wirklich, und konnte es noch nach Jahrzehnten. Heute komme ich allerdings auch nur noch bis zum Ende des ersten Verses. –

Professor Crampe haben wir alle durch die Bank verehrt. Und gerade weil er durch seine schwachen Augen so arg behindert war, stand er uns innerlich näher als mancher andere Lehrer. Ich kann mich nicht entsinnen, daß bei der oft unbewußten, gedankenlosen Roheit und Taktlosigkeit Jugendlicher jemals einer von uns gewagt oder beabsichtigt hat, Professor Crampe zu verulken oder – wie bei unserm unvergeßlichen Professor Hergt – etwa Dummheiten hinter seinem Rücken zu machen. Im übrigen wäre dies dem Betreffenden wohl schlecht bekommen. Denn das Käppchen paßte haarscharf auf, und ihm entging trotz seiner Augenschwäche nichts. Er war streng, er war aber auch sehr gütig und konnte gewinnend lachen und scherzen.

Dieser Lehrer hat uns viel mit auf den Weg gegeben. Wir haben Professoren gehabt auf allen höheren Schulen, die durch ihr Herumreiten auf dem Stoff, durch entsetzliches Zerhacken und Zergliedern der Dramen und die Wahl ihrer Aufsatzthemata es fertiggebracht haben, ihren Schülern jede Lust und Freude an den herrlichen Werken der Dichter restlos zu verleiden. Das Käppchen hat das nie getan. Durchge-

ackert wurde auch bei ihm lehrplanmäßig der Stoff im Deutschen. Aber er verstand es ausgezeichnet, den Genuß an der deutschen Dichtkunst – und im Griechischen bei der Homerlektüre war es ebenso – erst recht in uns zur Entfaltung zu bringen und durch seine Erläuterungen und Hinweise auf die Wortfindung und den Wohllaut der Dichtersprache zu steigern. Ich denke noch gerne zurück an die Durcharbeitung des idyllischen Gedichtes „Hermann und Dorothea" in der O IIa. Dieses treffliche Werk Goethes hat es uns damals so sehr angetan, daß ich noch heute genau so entzückt davon bin wie damals, als Prof. Crampe es uns als unser getreuer Mentor begeisternd ans Herz legte.

Und obwohl ich als Landwirt und überhaupt im Leben mich nie wieder mit dem auf der Schule Gelernten habe befassen können, noch heute als Großvater im siebenten Lebensjahrzehnt danke ich der Latina und ihren Lehrern, und hier insbesondere dem ehrenwerten Professor Dr. Crampe von ganzem Herzen für all das, was uns in unserer Schülerzeit im ersten Jahrzehnt dieses XX. Jahrhunderts in dieser Bildungsstätte beigebracht und eingeprägt worden ist. Wir haben wirklich non scholae sed vitae gelernt, und das saß und sitzt, soweit wesentlich, noch heute nach einem halben Jahrhundert.

Es war im zweiten Weltkriege, ungefähr 1941, als ich in meinem schönen Jagdwagen (wohin mag er entschwunden sein?) durch die Jakobstraße in Naumburg rollte, wo irgendeine Zuchtviehauktion stattfand. Da sah ich plötzlich ein Stück vor mir auf der rechten Straßenseite ein altes Ehepaar, Arm in Arm langsam dem Marktplatz zustrebend. Ich konnte die zwei nur von der Rückseite betrachten: Das war doch – sollte ich mich täuschen? – das konnte nur Professor Crampe mit seiner Gattin sein. Der Gang, beider Haltung – unverkennbar! Ich gab meinem Kutscher die Zügel, stieg ab, hieß ihn links in den Holzmarkt einbiegen und dort auf mich warten und ging hinter den beiden Herrschaften her. Mir fuhr zugleich durch den Kopf, daß mein Freund Otto Finck mir – ach, wie lange war das her? Ja: im September 1914 vor Soissons – erzählt hatte, daß Professor Crampe nach seiner Zurruhesetzung mit seiner Frau nach Naumburg gezogen war. Und ich wußte sogar noch seine Anschrift: Kanonierstraße 9. Und also lebte er noch, unser Käppchen, und wohnte noch im Pensionopolis Naumburg. Ich überholte das Paar, um ihnen beiden zur Vergewisserung ins Gesicht schauen zu können. Weiß Gott, überlief es mich vor Erregung und Freude kalt, sie waren es und – wenn auch einige dreißig Jahre älter – sie sahen noch genau so aus wie damals und gingen noch genau so aneinandergeschmiegt und in Liebe miteinander verbunden wie anno dazumal, als ich noch grüner Pennäler war. Und jetzt stand nun schon mein Ältester beim Heer. Was lag da alles dazwischen!

Ich mußte die beiden lieben Menschen ansprechen und tat es, bat sie um Vergebung, daß ich sie hier so auf der Straße anhielte, und stellte mich als ehemaligen Schüler des Herrn Professors vor, der ihm

schon vor 35, 36 Jahren die Schulhefte zum Korrigieren nach der Hagenstraße in die Wohnung getragen hatte, bevor Crampes nach Lindenstraße 13 zogen, und gab meiner herzlichen Freude Ausdruck, daß ich sie beide nach so langen Jahren hier in Naumburg gesund und munter wiedersehen durfte. Beide konnten sich meiner sogar noch gut entsinnen bei Nennung meines Namens und wußten gleich, daß ich von der Ecke Poststraße am Leipziger Turm stammte. Ich mußte nun erzählen, wo ich wohnte, wie es mir ginge, von meiner Familie usw. usf. Der vornehme, liebe alte Herr – über die 80 alt – mit dem gleichen gepflegten Schnurrbart wie einst, nur daß er eisgrau geworden war; er stand aber, wie unser kurzes Beisammensein erkennen ließ, noch mitten im Leben. „Und wenn Sie Ihr Weg hoffentlich bald wieder nach Naumburg führt, bitte, tun Sie uns diese Freude, und besuchen Sie uns! Wir wohnen in der Kanonierstraße Nummer 9. Wir sind so allein hier und hören jetzt von ehemaligen Bekannten und Schülern gar nichts mehr. Wir haben im Keller immer einen guten Tropfen, und beim Wein läßt sich's ja so wunderschön plaudern!" Ich sagte gern zu, lud sie aber beide ein, doch mal zu uns rauszukommen aufs Land, hinaus aus dem Trubel der Stadt in unsere wunderbare Stille und Abgeschiedenheit. Ich würde sie mit der Kutsche abholen lassen, und es würde ihnen sicher gut tun. Aber sie meinten beide, das sei für ihn doch zu anstrengend; aber ich solle bestimmt kommen und sie besuchen, sie würden sich sehr freuen. –

Obwohl Naumburg nur ganze 16 Kilometer entfernt lag, bin ich damals leider lange nicht wieder nach dort gefahren. Und dann hub 1942 mit dem Tode unseres älteren Sohnes im Osten das große Trauern an, das kein Ende nahm. Denn wir hatten später noch den Tod der Tochter und ihres Mannes infolge des Krieges zu beklagen, ohne all das, was uns der Zusammenbruch bescherte. – Ich habe dann später erfahren, daß Herr Professor Crampe 1943 im hohen Alter von 83 Jahren gestorben ist.

Was wäre unser Leben ohne Hoffen? Was wäre es aber auch ohne all die vielen Erinnerungen? Ich habe sie schon von Jugend an in großer Zahl gesammelt, eine Menge froher und schöner ebenso wie schlimmer und trauriger, habe sie geordnet und für mich in Bücher geschrieben, mit vielen Fotos durchsetzt, und ich schreibe auch heute noch an ihnen. Von Zeit zu Zeit blättere ich darin, immer wieder einmal auf mein Leben zurückschauend, das so viel Freude und so manches Schwere und so manche Enttäuschung gebracht hat und einmal alle Voraussetzungen hatte, anders zu verlaufen.

Von den frohen Erinnerungen sind ohne Zweifel die nettesten die aus der unbeschwerten Jugendzeit, aus der Pennälerzeit vor allem, als man noch den Kopf voller Flausen und Dummheiten, aber auch voller hochtrabender Pläne und voller Rosinen hatte und nichts von Sorgen, von Schicksalsschlägen und Leid wußte und ahnte.

Geht's euch nicht auch so, Kommilitonen?